

Der Gesellschafter.

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

N^o 138.

Erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag und Samstag, und kostet vierteljährlich hier (ohne Trägerlohn) 80 \mathcal{M} , in dem Bezirk 1 \mathcal{M} — \mathcal{M} , außerhalb des Bezirks 1 \mathcal{M} 20 \mathcal{S} . Monatsabonnemement nach Verhältnis.

Sonntag den 22. November.

Insertionsgebühr für die 1spaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift bei einmaliger Einrückung 9 \mathcal{S} , bei mehrmaliger je 6 \mathcal{S} . Die Inserate müssen spätestens morgens 8 Uhr am Tage vor der Herausgabe des Blattes der Druckerei aufgegeben sein.

1885.

Deutsches Reich.

Stuttgart, 19. Nov. Der „Staatsanzeiger“ erfährt, daß die Berufung des Landtags im laufenden Jahre thunlich erscheine; der Zusammentritt desselben sei für die erste Hälfte des Januar ins Auge gefaßt.

Aus einem Bierbrauer-Prozess in Kaiserslautern erfährt man, wie in der Brauerei des Herrn v. Sienanth Bockbier hergestellt wird. Man nahm einfach gewöhnliches Bier, setzte Couleur hinzu und der Bod war fertig und kostete so und so viel Pfennige mehr. Der Staatsanwalt war mit dieser Braumethode nicht einverstanden und beantragte 500 \mathcal{M} Geldstrafe für den Eigentümer und 3 Wochen Gefängnis für den Braumeister.

Darmstadt, 18. Nov. Ein ungenanntes provisorisches Komitee erläßt heute in der „Darmst. Zeitung“ einen Aufruf zur Spendung von Kleidungsstücken und Geld für die bulgarische Armee. Hauptannahmestelle ist das Palais des Prinzen Alexander.

Aus Westpreußen. Der polnische Abgeordnete Herr v. Lyskowski trat dieser Tage in einer Wahlversammlung eifrig für die Pflege der polnischen Sprache in Haus und Kirche ein. Mit welchen Heißelndem Herr v. Lyskowski es zu thun hatte, wußte er recht genau, denn er brachte es fertig, zu sagen, daß aus keinem deutschen Gebirge gebetet werden solle, denn der liebe Gott könne das Gebet eines Polen, der in deutscher Sprache betet, nicht verstehen. Also versteht der „liebe Gott“ nicht Deutsch. Solcher Unsinns ist haarsträubend, aber die heilige Dummheit lebt davon.

Berlin, 17. Nov. Berliner Blätter berichten, daß demnächst das Eisenbahndetachment um ein zweites Regiment vergrößert werden soll. Es werde eine ganze „Eisenbahnbrigade“ gebildet werden. Die erforderlichen laufenden, wie einmaligen Mehrausgaben seien bereits in den nächsten Reichshaushalt eingestellt.

Berlin, 17. Nov. Professor Schwening ist heute früh von Friedrichsruhe, wo er einige Tage verweilte, zurückgekehrt. Nach seinen Mitteilungen ist das Befinden des Reichskanzlers ein vorzügliches.

Berlin, 18. Novbr. Der Bundesrat hat am Militärretat noch in letzter Stunde erhebliche Abstriche vorgenommen, so daß die Erhöhung der Matrikularbeiträge von 24,9 auf 21,5 Millionen vermindert werden kann. — Das Zentrum wird im Reichstag den Antrag auf Aufhebung des Expatriierungsgesetzes wiederholen. — Die Liberalen wollen den Antrag auf Zahlung von Diäten an die Reichstagsabgeordneten erneuern.

Berlin, 18. Nov. Um sich ein richtiges Bild von den Parteikonstellationen im Reichstag zu machen, thut man gut, sich an die Stärke der einzelnen Fraktionen wieder zu erinnern. Die Deutschkonservativen zählen 75, die Freikonservativen 28, die Nationalliberalen 50, das Zentrum 108, die Polen 16, die Freisinnigen 65, die Volkspartei 7, die Sozialdemokraten 24, die Elsaß-Lothringer 15. Eine konservativ-nationalliberale Majorität, wie im preussischen Landtag, giebt es also im Reichstag nicht.

Berlin, 19. Nov. Die Annahme des Vermittlungsentwurfs des Papstes in der Karolinenfrage seitens Deutschlands und Spaniens bestätigt sich; dieser Spruch des Papstes wird zur Basis dienen für die ferneren direkten Schlußverhandlungen zwischen Deutschland und Spanien.

Berlin, 19. Nov. Die „Kreuzzeitung“ berichtet aus Petersburg, daß das Gerücht über die Absicht der Regierung, alle höheren Posten in der Verwaltung und auf dem Gebiete der Rechtspflege zukünftig nur mit Personen griechisch-orthodoxen Be-

kenntnisses zu besetzen, auf Wahrheit beruhe. Das bedeute eine vollständige Verdrängung des deutschen und polnischen Elements aus dem Staatsdienste. Armenier und Tartaren würden in die leer gewordenen Plätze einrücken, Asien würde die Oberhand über Europa gewinnen.

Berlin, 19. Nov. Der Reichstag ist heute mittag 2 Uhr eröffnet worden. Das Haus war beschlußfähig. Der Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatsminister v. Bötticher, verlas die Thronrede. Dieselbe enthält über die Karolinen-Angelegenheit und über die Wirren im Orient folgenden Schlußpassus: Ueber die Ausdehnung, in welcher deutsche Unternehmungen und Erwerbungen in fremden Weltteilen ferner in den unmittelbaren Schutz und unter die Aufsicht des Reichs zu nehmen sein werden, sind Verhandlungen mit den Regierungen von England, Spanien, Frankreich, Portugal und mit dem Sultan von Sansibar gepflogen worden, deren Ergebnisse Ihnen auf Befehl Sr. Maj. des Kaisers mitgeteilt werden sollen, sobald sie feststehen. Letzteres ist England gegenüber im wesentlichen schon jetzt der Fall, und die Verhandlungen mit Spanien lassen infolge der Vermittelung Seiner Heiligkeit des Papstes die den freundschaftlichen Beziehungen beider Länder entsprechende vergleichsweise Beilegung ihrer Meinungsverschiedenheiten über die Priorität der Besitzergreifung der Karolinen-Inseln in kurzem erwarten. Das deutsche Reich erfreut sich friedlicher und freundschaftlicher Beziehungen zu allen auswärtigen Regierungen. Se. Majestät der Kaiser hegt die zuversichtliche Hoffnung, daß die Kämpfe der Balkanstaaten untereinander den Frieden der europäischen Mächte nicht stören werden, und daß es den Mächten, welche den für jede von ihnen gleich wertvollen Frieden Europas vor 7 Jahren durch ihre Verträge besiegelt haben, auch gelingen werde, diesen Verträgen die Achtung der durch sie zur Selbständigkeit berufenen Völkstämme im Balkangebiet zu sichern. Seine Majestät der Kaiser ist von dem Vertrauen befeelt, daß Gottes Segen den bisher erfolgreichen Bestrebungen unserer Politik zur Erhaltung des europäischen Friedens auch in Zukunft nicht fehlen werde.

Berlin, 19. Nov. Die Thronrede wurde von dem Staatssekretär Bötticher verlesen. Bei der Karolinenfrage und den die Friedenszuversicht des Kaisers ausprechenden Stellen ertönte lebhaftes Bravo. Nach einem dreimaligen enthusiastischen Hoch auf den Kaiser eröffnet der bisherige Präsident Bedell die Sitzung. Der Romensaufruf ergiebt nur 175 Anwesende. Das Haus ist daher nicht beschlußfähig.

Berlin, 19. Nov. Allgemein befriedigt hat insbesondere der Passus der Eröffnungsrede des Reichstags, welcher die Zuversicht auf Erhaltung des Friedens in so bestimmter Weise ausdrückt; einigermassen überrascht hat der Hinweis auf die Reform der Branntweinsteuer. Die preussische Regierung hatte bekanntlich, wenn auch in beschränkter Form, eine solche Reform versucht. Man nimmt an, wenn an die Lösung dieser Frage seitens des Reichs herangetreten wird, dies auf einer viel breiteren Grundlage und mit Aussicht auf sehr reichliche Erträge unter Wahrung der in Betracht kommenden Interessen der Landwirtschaft geschehen wird. Was die Verständigung mit den Bundesregierungen betrifft, so dürfte dieselbe noch so rechtzeitig erfolgen können, daß der Reichstag während der diesmaligen Session sich damit noch befassen könnte.

Wer's noch nicht weiß, dem wollen wir's sagen. Der Gouverneur von Kamerun, Herr v. Soden, sucht einen „militärfreien Gärtner“. In allen Berliner Blättern ist es angezeigt, dabei aber gleichzeitig bemerkt, daß es erwünscht sei, wenn der Betreffende „einiges Vermögen“ besitzen würde, um sich in Kamerun eine „ausichtsvolle Zukunft“ zu gründen. Wer also daheim keinen Platz und Geld in der Tasche hat, der kann sich melden.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 17. Nov. Die Stimmton-Konferenz beschloß als Normal-Stimmton das Pariser A mit 870 Schwingungen. Die Einführung soll obligatorisch sein und sich auf Orgeln und Militärkapellen erstrecken.

Wien, 19. Nov. Die „Presse“ meldet, daß Widdin capitulierte und die Garnison gefangen wurde. Die Serben besetzten Radomir. Die vereinigten Divisionen marschiren auf Sofia, welches die Vorhut der Serben wahrscheinlich noch heute erreicht. (?) Die bulgarische Armee ist sodann umzingelt. — Die Mächte werden die Serben auffordern, zum status quo ante zurückzukehren und ihre endgiltigen Arrangements abzuwarten.

Vom 14. bis zum 17. November feiert man in Klosterneuburg das 400jährige Jubiläum der Heiligprechung Leopolds IV., Markgrafen und Landespatrons von Oesterreich, mit außerordentlichem Gepränge. Der Papst hat den Besuchern vollkommenen Ablass verlichen, der Kaiser wird inmitten zahlreicher Bischöfe an der Hauptprozession teilnehmen, der Kardinal v. Wien und der päpstliche Nuntius geleitieren.

Frankreich.

Paris, 18. Nov. Gestern abend brach im Arsenal Lafere, wo große Magazine von Feuergeschirren sich befinden, Feuer aus. Der Schaden wird auf 1 Million geschätzt.

Zank und Zwiespalt im Ministerium und in den Kammern in Frankreich. Die Erklärung, welche das Ministerium am Montag in den Kammern verlesen ließ, wurde mit eisiger Kälte aufgenommen. Man meint, daß eine Ministercrisis unvermeidlich ist, und hofft, daß Freycinet die Präsidentschaft im neuen Kabinet übernehmen werde. Auf wie lang? Es schiebt und drängt in Frankreich mit furchtbarer Gewalt immer weiter nach links hin, eher oder später muß der große Krach erfolgen.

Spanien.

Madrid, 16. Nov. Die Häupter der Opposition in den Cortes, vor allem Sagasta, Lopez Dominguez und Castelar, erklären, daß sie entschlossen seien, alle Conzessionen, welche die Regierung Deutschland zu bewilligen sich geneigt finden möchte, auf das Entschiedenste zu bekämpfen, einmal, weil die Entscheidung des Papstes bekannt gemacht werden wird, sodann weil sie verlangen, daß angeichts der gegenwärtigen Lage unter keinen Umständen der 1887 ablaufende Handelsvertrag mit Deutschland verlängert werde.

Rußland.

Petersburg, 18. Nov. Das „Journal de St. Petersbourg“ rät dem Fürsten Alexander, sich dem von der Türkei erhaltenen Bescheid zu fügen, und Rumelien zu räumen. Dadurch werde Serbien der Kriegsvorwand genommen. Es sei keine Erniedrigung der jungen Nation, dem gesamten Europa nachzugeben.

Serbisch-bulgarischer Kriegshaupplatz.

Sofia, 18. Nov. „Havas“ meldet: Der gestrige Sieg bei Skopnja dürfte die Gefahr für Sofia beseitigen. Der linke Flügel der Serben wurde vollständig geschlagen und bis zum Abend

berg 1882.
ilner's
neur,
yern.
t in sich in
efflichen Sub-
endster Weise
nismus wir-
ach die allge-
verdient mit
len ähnlichen

ss in Nagold.

ch auf der
erg) verloren

irm
gegeben wer-
erei d. Bl.

Bedarfsfabrik für Mägenhüte, Plüsch und Zette.
rei
und
tzen

quels, Jap-
ntliche Ar-
es zu bil-
ndler.

ngen in
Konditor.

ann sofort
on wem?
baktion.

te:
ber 1885.
6 30 6 —
5 80 5 20
9 — 8 40
7 80 — —

ntigen Inse-
r beschränkt
wir solchen
n Nummer



auf 17 km hin verfolgt. Wahrscheinlich dürften die Serben genötigt werden, den Dragomanpoh aufzugeben. Am rechten Flügel waren die Serben glücklicher, es kam hier zu keiner Verfolgung. Der Fürst führte die Truppen mehrmals ins Gefecht und richtete selber eine Kanone. Die Truppen sind in hohem Grade begeistert. Die Verluste der Bulgaren sind nicht beträchtlich.

Sofia, 19. Nov. Die Serben griffen vor-mittags den rechten Flügel der Bulgaren an, wurden aber zurückgeworfen und griffen sodann wiederholt das Zentrum und den linken Flügel an. Der Einbruch der Dunkelheit beendete den Kampf.

Belgrad, 18. Nov. Nach der Einnahme der Befestigungen bei Zvor rückte die Morawa-Division unter Oberst Topalovic gegen Radomir, wohin sich die Bulgaren zurückgezogen, vor. Dort soll heute ein heftiges Gefecht stattgefunden haben. Ferner wird gemeldet, Radomir sei heute Abend genommen worden und die Vereinigung mit der Schumadja-Division werde bald stattfinden.

Pirot, 18. Nov. Am Montag gelangte das Gros der serbischen Armee, nachdem es die Position an den Dragoman-Döfilés mit Kampf genommen, über die Ortschaft Dragoman hinaus, um gegenüber der sehr festen bulgarischen Stellung Skioniga eine Position einzunehmen. Die v. Trn eingetroffenen Truppen waren erschöpft, daher war für Dienstag ein Ruhetag beabsichtigt. Dienstag griffen jedoch überlegene bulgarische Streitkräfte den äußersten linken Flügel der Serben an, der Angriff wurde jedoch nach hartnäckigem Kampfe, wobei die Truppen wiederholt ins Handgemenge gerieten, abgewiesen. Der Angriff war aber Ursache, daß die übrigen Divisionen sofort gegen die gesamte bulgarische Position in Aktion traten. Es entspann sich ein heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer, das erst nach dem Dunkelwerden endete. Die Serben behaupteten die neu errungenen Stellungen. Die Verluste der Serben sind ziemlich groß und betragen 60 Tode und 300 Verwundete. Der Verlust der Bulgaren muß ungleich größer sein.

Die Lieblingkinder. Nachdruck
Novelle von M. Gerbrandt. verboten.

(Fortsetzung.)

Da plötzlich — wurde die Klingel gezogen, rasch, heftig — und dann flog ein leichter Schritt die Treppe herauf. Sie hörte Männerstimmen im Vorzimmer, Richard Hausmann sagte: „Hier hinein, bitte!“ — Dann hörte sie Alexander fragen: „Sie sehen angegriffen aus, Herr Hausmann?“ — Sie sagte sich, daß sein Hartgefühl die Bitterkeit jenes Mannes ahnte und peinlich empfand. — „Vielleicht die Pflege meines Onkels — ungewohnte Arbeit — wir Geschäftsleute sollten uns nur um Geschäfte bekümmern,“ entgegnete der Befragte mit leichtem Spott.

Dann wurde es still im Vorzimmer — noch ein paar Schritte — ein leises Geräusch. Sie wußte, jetzt hatte er die Portiere erhoben und stand auf der Schwelle, sie betrachtend. Sie wagte nicht, sich umzuwenden. Einen Augenblick später befand er sich neben ihr. Schüchtern hob sie die thränenschweren Wimpern zu seinem Gesicht. So bleich sah er aus, so eingesunken der Blick, so dunkel umschattet die Lider, daß ihr ein Ausruf des Schreckens entfuhr. Da sank er wortlos vor ihr nieder, umfaßte ihre Kniee und barg mit einem halberstickten Schrei sein Antlitz in ihr Gewand.

Das gab ihr auf einmal Besinnung und Klarheit zurück. Nun sie allein war, mit ihrer mühsam beherrschten Leidenschaft des Fassungslofen gegenüber, stiegen so deutlich wie nie zuvor die Schranken vor ihr auf, die sie ewig trennten.

„Herr von Starkow, Sie vergessen sich!“ rief sie in einem Ton, der zwischen Angst und Entrüstung schwankte.

Er erhob den Kopf, starrte sie düster an, stand dann schweigend auf und presste beide Hände an die Stirn.

„O Valerie, Valerie!“ rief er, „treiben Sie mich nicht zum äußersten! Sie wissen, daß ich ein Mann der Leidenschaft bin, und das Wort „Entsagung“ habe ich noch nie gesagt. Muß es denn sein? Nein es hätte nicht dahin kommen dürfen. Hätte ich nur an jenem Tage gesprochen — ach, nur ein Wort —“

Er brach plötzlich ab. Sie hatte mit einem Blick stehender Angst und einer Bewegung nach der

Thür hin die Hand auf seinen Arm gelegt. Ihr war auf einmal die dumpfe Ahnung gekommen, daß sie belauscht würden.

Starkow verstand sie und zog die Stirn in Falten. „Ich wünschte, begann er finster, „ich könnte der ganzen Welt verkünden —“

„Um meinetwillen!“ flüsterte sie angstvoll.

Seine Züge wurden weich. „Um Ihre willen ja!“, sprach er leiser. „Ich habe ohnehin schon so schwer an Ihnen gesündigt, Valerie —“ seine Stimme zitterte — „Haben — haben Sie sehr gelitten?“

„O! — es war nicht der Rede wert! — Nein, davon kein Wort! — Doch zu dem Wichtigem, das ich Ihnen heute sagen muß: Mein Freund, wir dürfen uns nicht wiedersehen!“

Er schleuderte empört ihre Hand, die er festgehalten, fort, wandte sich kurz ab und durchmaß mit raschem heftigen Schritt das Zimmer. Mehrmals zitterte sie, daß er losbrechen würde, wenn er im Begriff war, die Lippen zu öffnen. Aber er leistete das Unglaubliche und kämpfte schweigend seinen Zorn nieder.

Tief aufatmend blieb er plötzlich vor ihr stehen.

„Valerie, ich — ich werde mich zu beherrschen suchen. — Muß es dennoch sein?“

Sie sah ihn, heiß erglühend, mit einem Blick hilfloser Schwäche an.

„Gut, gut, gut!“ rief er außer sich. „Ich gehe, ja, ich gehe! Mein Weg soll nie wieder den Ihrigen kreuzen. Beruhigen Sie sich durchaus! Mein Fuß wird den Wanderstab in andere Länder setzen, und sie können hier ungestört durch meinen Abzug die tugendhafte Gattin weiter spielen. Vergessen Sie dann nicht, dem Himmel zu danken, daß Sie nun von dem ungestümen Menschen nicht mehr behelligt werden — und — und — und —“

Er brach ab, wandte sich hastig um und begann seine Wanderung von Neuem.

Als seine, wenn auch gedämpft, dennoch tief leidenschaftlich klingende Stimme verhallte, war es, als wenn ein betäubendes Ungewitter plötzlich schweigt.

Sie hatte, die Augen geschlossen, bebend ans Fensterglas gelehnt, dies Ungewitter über sich ergehen lassen, und doch war ihr einziger Gedanke dabei gewesen, daß es Trost sein müsse, mit ruhigem Gewissen Gegenstand eines vor Schmerz so stürmischen Zornes zu sein.

In der Nähe der Thür blieb er noch eine Weile stehen, nahm seinen Hut auf, und rief, ohne sich umzuwenden, zu ihr hinüber.

„Ich will mit dem läßlichen Weib gleich den Anfang machen, indem ich mich jetzt aus ihren Augen entferne. — Die Empfehlung an ihren Herrn Gemahl haben Sie wohl die Güte zu bestellen. — Eigentlich sollte ich nicht gehen, ohne mein Betragen, das sie jedenfalls ungeholfen nennen, zu entschuldigen. Aber Sie wissen sich ja mit so beneidenswerter Seelengröße über manches hinwegzusetzen — Valerie sind Sie mir böse?“

Sie schüttelte den Kopf und flüsterte: Nein! Aber gehen Sie jetzt! — Daß ich in Frieden Ihrer gedenken kann. — Und erinnern Sie sich Ihrer Gattin!“

„So leben Sie wohl!“ Er drückte Ihre Hand, trat dann zurück, sah sie noch einmal mit einem langen Blick in Ihrer ganzen Gestalt und ging.

Sie stand noch lange am Fenster, wo er sie verlassen. Sie sah die Sonne tiefer und tiefer sinken, zuletzt einen leuchtenden Ball dicht über dem Horizonte schweben. Aber im Moment höchster Schönheit verschwand sie, und an den Hausmauern, unter den Bäumen richteten sich langsam und träge die grauen Schatten des Abends empor.

10. Kapitel.

Bergens Zustand hatte sich in der darauf folgenden Nacht noch mehr verschlimmert. Der Herr sei in sehr gereizter Stimmung, bemerkte der alte Diener wie zur Warnung, um Valerie, die ihren Gatten besuchen wollte, zurückzuhalten. Er ließ ihr auch sagen, er sei zu leidend, sie bei sich zu empfangen, und als sie dennoch sein Zimmer betrat, sah sie ihn einen Brief eilig fortstrecken, der bei ihrer Ankunft neben ihm gelegen.

Sie hatte nur einen flüchtigen Blick auf den Brief geworfen und glaubte doch mit Bestimmtheit ihre eigene Handschrift erkannt zu haben. Das abhanden gekommene Schreiben an Arthur, das Vale-

rie in der Nacht vor ihrer Verlobung durch Hausmann hatte befördern lassen wollen, die gestrige peinliche Ahnung vor Hausmanns Intriguen während Starkows Besuch fielen ihr ein, und dies genügte, um sie in tödliche Verlegenheit zu setzen, während sie die wenigen Schritte von der Thür bis zum Krankenstuhl ihres Gatten zurücklegte.

Dennoch beschloß sie, die unvermeidliche Gefahr nicht feige hinauszuschieben.

Die Nergeleien, mit denen ihr Gatte sie, anstatt des Glückwunsches zur Genesung begrüßte, betrachtete Valerie, wie sie längst gewöhnt war, als Vorbote einer heftigen Szene. Doch so sehr er auch seine Bitterkeit fühlen ließ, die gefürchtete Angelegenheit kam doch nicht direkt zur Sprache, und als schließlich noch Hausmann, sein Neffe, dazu kam, hielt Valerie es für besser, das Feld zu räumen, wenn auch mit dem bekommenen Gefühl, einen versteckten Groll hinter sich zurückzulassen.

Es beunruhigte sie noch mehr, daß Bergen im Laufe des Tages seinen Rechtsbeistand kommen ließ und stundenlang mit ihm und seinem Neffen allein blieb. Gegen Abend aber verschwand ihr jeder Gedanke daran vor der Sorge um ihren Gatten. Er bekam einen so heftigen Anfall seines Lungenasthma, daß sein Neffe auf Valerians Rat außer dem gewohnten Hausarzt noch einen zweiten Doktor heranzog. Dieser, ein junger, unternehmender Mann, bändigte das Uebel durch ein scharfes Mittel, in Folge dessen Bergen in Schlummer sank. In einen so langen, tiefen Schlummer, daß Valerie meinte, er werde nie mehr erwachen, und selbst Hausmann bestürzt schien. Endlich jedoch gelangte Bergen wieder zum Bewußtsein, und von dem Augenblick an besserte sich sein Zustand.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Ueber das Klima in Kamerun berichtet Dr. Pauli in „Petermanns Mitteilungen“: Man unterscheidet zwei Jahreszeiten, die kühle oder Regenzeit, welche sich von Mitte Juni bis Ende September erstreckt, und die heiße oder trockene Zeit. Die Regenzeit wird in der Regel durch Gewitter eingeführt und ausgeleitet, denen Tornados, im März und April vorangehen, sowie Ende Oktober und November folgen. Diese Tornados, schwere Regenbögen, zeichnen sich vor den Gewittern durch das Fehlen von Donner und Blitz aus, kommen gewöhnlich aus Südost bis Nordost, mit der Tendenz nach Westen, dem Meere hin zu ziehen. Uebrigens sind in der Regenzeit durchaus keine sonnigen und trockenen Tage ohne intensiveren tropischen Regen. Die größte Hitze in der trockenen Zeit wird im Januar und Februar erreicht. Die durchschnittliche Temperatur während der Regenzeit betrug im Jahre 1885 im August 25, Grad Celsius mit einem mittleren Barometerstand von 765, Millimeter. Im September war die Minimaltemperatur von 22, Grad Celsius, das Maximum 28, Grad Celsius. Das Barometer schwankte zwischen 764, und 767, Millimeter. Zur Zeit der größten Hitze werden Dunst und Nebelbildungen gleich unserm Höhenrauch beobachtet, welche von den Engländern „smokes“ genannt werden. Kaum eine halbe Stunde weit vermag man dann zu sehen. Durch ständige Luftbewegung wird in Kamerun die heiße Jahreszeit nicht so unangenehm empfunden, indem gewöhnlich von Mitternacht bis Vormittag früh ein frischer Landwind aus Südost weht, der dann von einer so stotteren Seebrise aus Südwest abgelöst wird.

(Stodfische geruchlos zu machen.) Bekanntlich verbreitet der Stodfisch beim Kochen sowohl als auch beim Auftragen einen unangenehmen Geruch. Um diesen Uebelstand zu beseitigen, werfe man in das Gefäß, in welchem der Stodfisch gekocht wird, einige glühende Holzkohlen, von welchen man vorher die etwa anhaftende Asche sorgfältig weggeblasen hat. Diese Kohlen ziehen den üblen Geruch an. Ehe man den Stodfisch anrichtet, schöpft man die Kohlen, welche oben auf schwimmen, mit einem Schaumlöffel ab. Auch andern Fischen benimmt man durch dieses Mittel den ihnen oft anhaftenden, modrigen Geschmack. Eine Brotkruste in das Gefäß, in welchem die Fische kochen, geworfen, beseitigt auch den Modergeruch.

Verantwortlicher Redakteur: Steinwandel in Regod. — Druck und Verlag der G. W. Jaiserschen Buchhandlung in Regod.